

Was sich Amerikaner erzählen...

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **80 (1954)**

Heft 49

PDF erstellt am: **09.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-494149>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Was sich Amerikaner erzählen ...

Definition der AHV: Man garantiert dir ein Beefsteak, wenn du keine Zähne mehr hast, es zu kauen.

★

«Lieber Briefkastenonkel. Als ich heiratete, war ich so glücklich. Wenn ich abends spät nach Hause kam, sprang mein kleiner Hund umher und bellte mich an, und meine Frau brachte mir meine Pantoffeln. Jetzt, fünf Jahre nach der Heirat, hat alles geändert. Wenn ich jetzt nach Hause komme, bringt mir mein Hund die Pantoffeln und meine Frau bellt mich an.»

Antwort: «Well, ich weiß nicht, worüber Sie sich beklagen. Schließlich ist sich doch der Service gleich geblieben.»

★

Ein Schotte erkundigt sich bei einer Bank, ob man ihm einen Dollar leihen würde, und es wird ihm gesagt, er habe am Ende des Jahres vier Prozent Zins zu bezahlen.

«So, das wären also vier Cents, nicht?»

«Was können Sie für Sicherheiten hinterlegen?» fragt der Direktor.

«Für fünfzigtausend Dollars US-Bonds (USA-Staatsobligationen).»

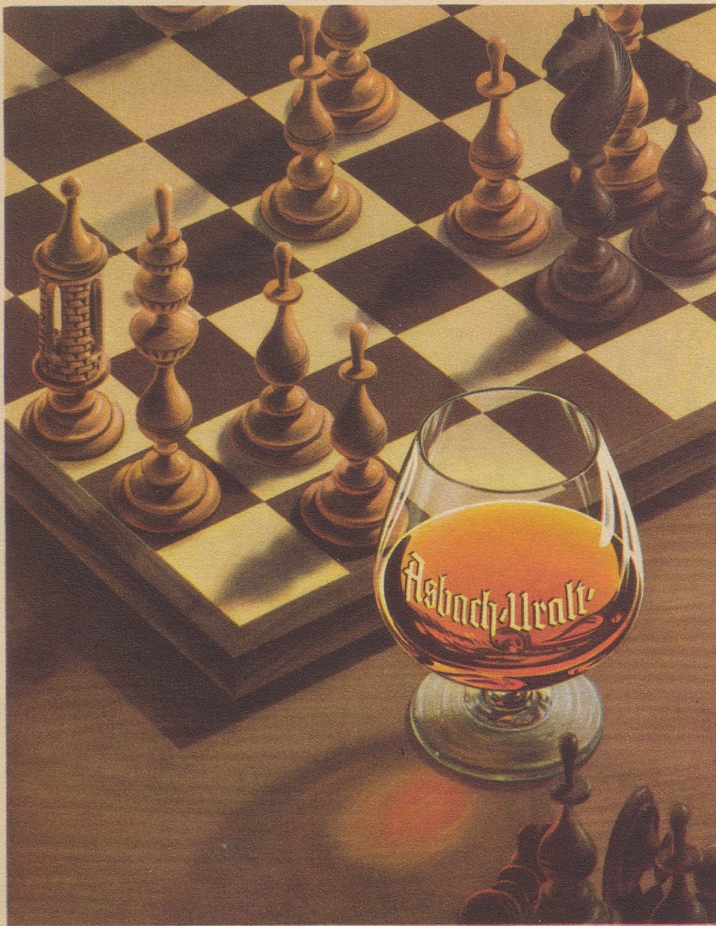
Die Bank akzeptiert die Obligationen und händigt dem Schotten den Dollar aus. Auf Jahresende kehrt er zurück mit einem Dollar und vier Cents, um seine Schuld zu begleichen und um die Obligationen zurückzuerhalten. Bei Rückgabe der Titel sagt der Direktor: «Ohne mich in Ihre persönlichen Belange einzumischen, möchte ich doch fragen, weshalb Sie einen Dollar borgen mußten, wo sie doch so viele Obligationen besitzen.»

«Well», antwortet der Schotte, «kennen Sie eine andere Möglichkeit, die Titel für vier Cents im Jahr in einem Banktresor sicher verwahrt zu haben?»

★

In der Morgenfrühe macht die Polizei in einem Hotel in Budapest eine Razzia. Um die Hotelgäste nicht zu erschrecken, rufen die Polizisten: «Ruhig Blut bewahren, es brennt bloß.»

(aus der Sammlung (Joey Adam's Joke Book), Popular Library, New York. Uebersetzt von -er.)



Im Asbach-Uralt ist der Geist des Weines

Briefmarken sammeln

Von Stephan Sturm

Herr Schünzel fragte mich eines Tages in einer Gesellschaft: «Sie sammeln doch sicher auch Briefmarken?»

«Oh ja», antwortete ich, «ich habe immer welche daheim. Wenn man nämlich am Abend oder am Sonntag einen Brief frankieren will und kein Kleingeld für den Automat hat ...»

Herr Schünzel lachte: «Aber nein, nein! Ungestempelte Briefmarken sind doch ganz uninteressant. Gestempelte meine ich. Jeder halbwegs intelligente Mensch sammelt doch heutzutage schon Briefmarken. Denn abgesehen von der sportlichen Seite sind Briefmarken auch sehr reelle Werte. Ich nenne sie immer: Wertpapiere mit gezackten Rändern. Sie steigen mit den Jahren, und wenn man nur richtig sammelt, kann man an Briefmarken sogar reich werden. Es gibt Sammler, deren Briefmarkenalben Millionenwerte darstellen.»

Ich erschauerte, als ich von den Millionenwerten hörte, und fragte: «Aber wie fängt man dieses Briefmarkensammeln an, Herr Schünzel?»

Er belehrte mich: «Ich zum Beispiel habe mit einer Schweizer Dreirappenmarke angefangen.»

«Und aus einer einzigen Schweizer Dreirappenmarke kann man Millionen machen?»

Herr Schünzel lächelte so überlegen, wie Briefmarkensammler eben einen Menschen behandeln, dessen einzige Beziehung zu den Postwertzeichen darin besteht, sie am Schalter zu kaufen und auf einen mehr oder minder überflüssigen Brief zu kleben. Er sagte: «Natürlich kann man mit einer kleinen Marke anfangen und schließlich ein vielbenedeter Sammler werden. Es muß ja nicht gerade eine Schweizer Dreirappen sein. Schneiden Sie sich zum Beispiel eine Zweifünftzig Belga aus einem Kuvert. Und dann – sagen wir – eine französische Dreihundertfünftzig. Und meinetwegen auch noch eine Vierzig Schweden. Und wenn Sie dann mehrere von diesen Marken haben, beginnen Sie zu tauschen. Tauschen ist beim Briefmarkensammeln alles. Tauschen Sie – sagen wir – fünfzig Belgas und dreißig Franzosen und vierzig Schweden gegen ein paar Exoten. Sie bekommen für die in Ihrem Besitz befindlichen Europäer zehn Honduras 22.

Für diese zehn Honduras 22 können Sie schon fünf Venezuela Fehldruck 33 bekommen. Und fünf Venezuela Fehldruck ergeben wieder zwei Abessinien Kolonialausgabe.» Schünzel unterbrach seinen Vortrag, zog ein kleines Kuvert aus der Tasche und öffnete geheimnisvoll die obere Klappe. Ich sah eine kleine, bläulich schimmernde Briefmarke. «Erkennen Sie sie?» fragte Schünzel.

«Nein», mußte ich beschämt antworten.

«Es ist eine okkupierte Bosnien mit Aufdruck. Ein ganz seltenes Stück. Ich habe es natürlich ebenfalls auf dem Tauschweg erhalten. Wissen Sie, was eine okkupierte Bosnien wert ist?»

«Keine Ahnung.»

«240 Franken. Die liegen jetzt da in diesem Kuvert. Und diese 240 Franken sind aus einer Schweizer Dreirappen entstanden, die ich irgendwo zufällig gefunden habe, und aus ein paar Briefen aus Frankreich, Belgien und Schweden.»

Nun, ich hätte nicht der fürsorgliche Familienvater sein müssen, der ich bin, wenn ich mich jetzt nicht gleichfalls mit einer wahren Besessenheit aufs Briefmarkensammeln verlegt hätte.